

# Alte Aktien bringen Geld

In den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts rückten Nonvaleurs, also historische Wertpapiere, in den Fokus einiger Anleger. Wir zeigen, was daraus wurde – und wie sich mit alten Aktien richtig Geld verdienen lässt.



Das Blatt sieht nicht gerade attraktiv aus. Ein kurzer gedruckter Text in französischer Sprache, zwei unleserliche Unterschriften. Nichts Dekoratives fürs Auge. In einer Altpapiersammlung würde das Formular kaum auffallen. Und doch handelt es sich um eine kostbare Rarität, für die Sammler bereit sind, tausend Euro hinzublättern. Denn das unscheinbare Papier ist eine Aktie der Triestischen Compagnie aus dem Jahre 1781, die auf Initiative der österreichischen Kaiserin Maria Theresia als letzte große Handelsgesellschaft der Kolonialepoche gegründet wurde. Auf 1.000 deutsche Gulden lautet der Anteilschein. Den einstigen Investoren freilich brachte er kein Glück. Vier Jahre später war das Unternehmen pleite. Ein Schock für die damalige Finanzwelt.

Dass die Aktie heute trotzdem nicht wertlos ist, verdankt sie einem relativ neuen Sammlerinteresse. In den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts begannen Finanzexperten damit, an der Börse ausrangierte Anteilscheine, die ja im eigentlichen Sinne wertlos waren, nicht wegzuworfen, sondern aufzubewahren. Daraus hat sich in den letzten Jahrzehnten ein eigenständiges, international verbreitetes Sammelgebiet für die weltweit schätzungsweise mehr als 150.000 verschiedenen historischen Wertpapiere, auch Nonvaleurs genannt, entwickelt. „Inzwischen ist das Gebiet längst aus den Kinderschuhen heraus“, sagt der langjährige Düsseldorfer Sammler und Fachautor Jakob Schmitz. „Es gibt erheblich weniger historische Wertpapiere als Briefmarken. Alle jemals herausgegebenen Aktien liegen nun im Prinzip, sofern sie noch erhalten sind, auf dem Tisch.“ Und da es keinen Nachschub

mehr gibt, ist mit anziehenden Preisen zu rechnen. Schmitz hat immerhin herausgefunden, dass die auf Auktionen erstandenen 15 teuersten Papiere über einen Zeitraum von 20 Jahren eine Wertsteigerung von 1.600 Prozent erzielten. Aber eignen sich historische Wertpapiere überhaupt als Kapitalanlage, etwa als Flucht in Sachwerte aus Angst vor Inflation? „Durchaus“, meint Schmitz, „wenn man das finanzielle Engagement in Grenzen hält, etwa im Rahmen von 100.000 Euro. Für ein Millioneninvestment ist der Markt allerdings zu klein.“ Unbedingt zu beachten sei aber, nicht einfach drauf los zu kaufen, sondern sich ausgewählte Exponate von hoher historischer Relevanz und Exklusivität zuzulegen, etwa Gründeraktien weltweit tätiger Konzerne. Und man sollte nicht auf den schnellen Euro spekulieren. „Fünf bis zehn Jahre Anlagezeitraum muss man schon einkalkulieren, um eine interessante Rendite zu erzielen.“

Vor einigen Jahren wurde die umfangreiche Sammlung von Jakob Schmitz – etwa 7.000 Stück – in eine Stiftung eingebracht. Daraus entstand das erste Museum für historische Wertpapiere („Wertpapierwelt“), angesiedelt im schweizerischen Olten. Dort erhält man einen eindrucksvollen Überblick über die bewegte Finanzgeschichte der vergangenen Jahrhunderte. Die meisten Exponate sehen nicht so nüchtern aus wie das der Triestischen Compagnie. Im Lauf der Zeit wurden die Zertifikate immer dekorativer, geschmückt mit Ornamenten und Vignetten, Symbolen und Allegorien. Kunstvolle Gestaltung sollte auf die Bedeutung der emittierenden Gesellschaft hinweisen. Vor rund 100 Jahren entwickelten sich die Papiere oftmals zu bunten Prachtstücken,

entworfen etwa von berühmten Jugendstilkünstlern wie Alfons Mucha aus Böhmen. Mucha hat 1930 das Anleihepapier des Kaufhausunternehmens Société Paris-France entworfen, auf dem fünf junge Damen den reizvollen Blickfang bilden – heutiger Wert etwa 1.200 Euro. Eine Augenweide ist auch der äußerst seltene Anteilschein des Erzbergwerks „Polska Ruda Zelazna“ von 1922, entworfen vom bedeutenden polnischen Maler Jozef Mehoffer. Von ihm stammen die berühmten Glasfenster der Kathedrale St. Niklaus in Fribourg. Die Gestaltung der Aktie erinnert an diese Glas-kunst – heutiger Wert etwa 2.000 Euro.

Im Bestand des Oltener Museums befindet sich auch ein unscheinbares Anleihepapier der Vereinigten Ostindischen Compagnie von 1623, der ältesten Aktiengesellschaft der Welt. Wert heute: etwa 20.000 Euro. Doch Kuratorin Dagmar Schönig verweist auch stolz auf zahlreiche jüngere Exponate mit den Originalunterschriften berühmter Persönlichkeiten: „Wir besitzen eine der größten Sammlungen mit der Signatur von Thomas Alva Edison, einem der größten Erfinder aller Zeiten. Er hat unter anderem die Firma General Electric gegründet.“ Besonders gern zeigt sie den Besuchern immer wieder die Aktie Nr. 1 der „Chaplin Studios“ von 1918, persönlich unterzeichnet vom hinreißenden Komödianten. Wert heute: etwa 25.000 Euro.

Doch so vielfältig und faszinierend alte Aktien aus allen möglichen Ländern auch sind, der Fachmann empfiehlt, sich auf eine geschlossene Thematik zu beschränken. „Neben den schon erwähnten Gründeraktien sind Branchen wie Eisenbahnen oder Banken populär, aber auch Öl, Casinos, Bäder oder einzelne Länder“, weiß Schmitz. „Beim späteren Verkauf ist die geschlossene Thematik als Ganzes mehr wert als die Summe ihrer Einzelteile.“ Wer sich auf einzelne Länder spezialisieren möchte, dem empfiehlt der Experte China und Indien. Hier sieht er gutes Wertsteigerungspotenzial, weil diese Regionen von Sammlern „noch nicht richtig entdeckt“ worden seien. „Bei russischen Aktien dagegen sind die Preise in den letzten Jahren geradezu explodiert.“ Tatsächlich haben russische Aktien lange Zeit ein Mauerblümchendasein geführt. „Die kyrillische Schrift schreckte

viele Sammler ab“, erzählt Matthias Schmitt vom Auktionsunternehmen HWPB Historisches Wertpapierhaus. „Bis etwa 2005 kostete kaum ein Papier mehr als 200 Euro.“ Doch dann entdeckten russische Neureiche diese Stücke und trieben auf westlichen Auktionen die Preise nach oben. Nur zwei Beispiele: Eine Aktie von 1912 der „Gesellschaft der Mittleren Handelsreihen ...“ wurde 2008 für 2.000 Euro ausgerufen und erhielt den Zuschlag für 8.000 Euro, ein Papier von 1870 der „Hafenstadt Libau“, ausgerufen für 2.500 Euro, ging für 8.500 Euro an den Mann. Für die teuerste russische Aktie muss man inzwischen 17.000 Euro bezahlen. Aber auch Aktien aus anderen Regionen können durchaus für Überraschungen sorgen. So erhielt ein Exponat der Frankfurter „Palmen-Garten-Gesellschaft“ von 1903 nach dem Ausruf von 4.500 Euro den Zuschlag für 29.000 Euro.

Ein wenig ins Hintertreffen geraten sind zurzeit Papiere, die vor 1800 emittiert wurden. Hier sehen Fachleute wie Schmitz und Schmitt Einstiegschancen. „Wenn man berücksichtigt, dass es Stücke aus dem 18. Jahrhundert gibt, von denen vielleicht 15 Exemplare verfügbar sind und die heute so viel kosten wie ein seltenes Druckmuster aus der Zeit von 1970 oder 1980, nämlich 500 oder 700 Euro, dann stimmt einfach die Relation nicht“, meint HWPB-Mann Schmitt.

Aber auch Kurioses reizt zum Sammeln. So lädt im Oltener Museum ein Papier aus dem Jahre 1849 zum Schmunzeln ein: eine Aktie über „einhundert Gulden Reichswährung zur Teilnahme an der höchst wichtigsten und nützlichsten Erfindung des ersten, sich selbst bewegenden Kraft-Maschinen-Wagens, oder das Perpetuum Mobile“, wie der Text auf dem seinerzeit mit fettem rotem Lacksiegel aufgehübschten Anteilschein lautet. Angeblich hatte der Augsburger Franz Gustav Wolff eine Konstruktion erfunden, die, einmal in Gang gekommen, ohne Zuführung von Energie ewig in Bewegung bleibt. Doch Wolff war ein Betrüger. Heute wird das äußerst seltene Papier für etwa 4.500 Euro gehandelt. Das Versprechen aber wurde bisher nicht eingelöst. Ein Perpetuum mobile ist noch nicht erfunden worden.

Wolfram Tauscher

## „Klasse statt Masse“

Sammler Jakob Schmitz zu den Knackpunkten beim Anlageobjekt historische Wertpapiere.

**Herr Schmitz, wie erfahre ich, welche historischen Wertpapiere als Anlageobjekte chancenreich sind?**

Das Sammelgebiet erfordert einige Kenntnisse. Glücklicherweise sorgen heute zahlreiche Informationsquellen für Transparenz, etwa Sammlerclubs wie der „Erste deutsche Historic-Actien-Club“ ([www.edhac-ev.de](http://www.edhac-ev.de)), Tauschbasare sowie Kataloge wie der „Suppes“ und der „GET“, weltweit jährlich mehr als 30 Auktionen, die etablierte Fachzeitschrift „Der Aktiensammler“ und natürlich auch das Internet. Nicht zu vergessen Händler und Auktionshäuser wie „HWPB“, die auch Beratung anbieten.



Jakob Schmitz

**Woran bemisst sich der Wert eines Papiers?**

Papiere, die alt, selten, dekorativ, gut erhalten und von bedeutenden Firmen sind, sind tendenziell teurer als neuere Stücke von weniger bekannten Firmen.

**Welche Fehler sollte man unbedingt vermeiden?**

Nicht auf Masse, sondern auf Klasse setzen! Neueinsteiger wollen oft mit relativ wenig Geld schnell eine größere Sammlung aufbauen und kaufen deshalb viele billige Stücke, weil ihnen die Raritäten zu teuer sind. Doch gerade Raritäten lassen Wertsteigerungen erwarten, besonders dann, wenn man sie zu Tiefstpreisen erwirbt, weil sie derzeit nicht gefragt sind.

Die Fragen stellte Wolfram Tauscher